

Bibliothekarisches Provenienzforschung

Bericht über den Berliner Zertifikatslehrgang vom 25. April bis 24. Juni 2022

Constanze Keilholz – Bibliothek des Kunsthistorischen Instituts der Universität Bonn

Vom 25. April bis 24. Juni 2022 fand der erste Zertifikatslehrgang *Bibliothekarisches Provenienzforschung* des Weiterbildungszentrums der Freien Universität Berlin (FU Berlin) statt. Tagungsorte und Referierende stellten die Kommission Provenienzforschung und Provenienzerschließung des Deutschen Bibliotheksverband e. V., das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste (DZK), die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB-PK), die Stiftung Topographie des Terrors und die Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB). Erklärtes Programm war es, den 20 Teilnehmenden systematische Kenntnisse der wichtigsten Ziele, Methoden und Quellen der Provenienzforschung in Bibliotheken zu vermitteln. Die Veranstaltung fand in drei jeweils zweitägigen Präsenzphasen in Berlin statt.

Grundlagen der bibliothekarischen Provenienzforschung

Der erste Vormittag diente vor allem der Angleichung des Wissensstands der heterogenen Teilnehmendengruppe, die eine systematische Einführung in das Thema der Provenienzforschung in Bibliotheken erhielt. Durch die zahlreichen Beispiele aus ihrer eigenen Forschungspraxis, mit denen die Referierenden ihre allgemeinen Ausführungen illustrierten, blieben die Präsentationen auch für jene spannend, die schon vorher selbst in der Provenienzforschung tätig waren.

Christiane Hoffrath (USB Köln) benannte drei zentrale Untersuchungsfelder der Provenienzforschung: Transitwege, Institutionen- und Sammlungsgeschichte. Nach einer Beschreibung der durch das NS-Regime verfolgten Gruppen und Institutionen sowie jener Institutionen, die den Raub organisierten und durchführten, strich Hoffrath die zentrale Rolle der Aufarbeitung der eigenen Bibliotheksgeschichte und ihrer Akteure für die bibliothekarische Provenienzforschung heraus. Klarheit über Ereignisse und NS-Institutionen im Einzugsbereich des eigenen Hauses müsse erreicht werden.

Eine allgemeine Einführung in die Praxis der bibliothekarischen Provenienzforschung gab Michaela Scheibe (SBB-PK). Sie präsentierte ein weites Aufgabenspektrum für Provenienzforschende an Bibliotheken: von der Provenienzprüfung/-erfassung aktueller antiquarischer Erwerbungen und einer grundlegenden Prüfung des Bestandes auf unrechtmäßige Erwerbun-

gen über die Präsentation der eigenen Bibliotheks- und Sammlungsgeschichte sowie die Rekonstruktion von Sammlungen hin zur Bearbeitung von konkreten Anfragen sowie Öffentlichkeitsarbeit.

Digital zugeschaltet stellte Gilbert Lupfer (DZK) die Aufgaben des DZK vor. Er berichtete von den Vorgängerinstitutionen bis zur Gründung 2015. Heute ist die Förderung der dezentralen Provenienzforschung Aufgabe des DZK. Neben Objektgeschichten wird auch die Erforschung von Opferbiografien und die anderer Akteure, z. B. Kunsthändler*innen, gefördert – bis 2021 bereits 420 Projekte. Neben Tagungen und wissenschaftlichen Publikationen wird vor allem mit den Datenbanken *Lost Art* und *Proveana* die Herstellung von nationaler und internationaler Transparenz vorangetrieben.

Am Nachmittag folgten zwei Präsentationen von spezifischen Aspekten der Provenienzforschung bei Sondermaterialien. Unterschiede und Gemeinsamkeiten zur Provenienzforschung an gedruckten Büchern wurden erarbeitet. Im Kartenlesesaal der SBB-PK stellte Markus Heinz (SBB-PK) Karten, Atlanten und Globen aus dem Bestand vor. Einige Objektgeschichten wurden präsentiert und zahlreiche Beispiele konnten betrachtet werden. Anschließend berichtete Rüdiger Haufe (Klassik Stiftung Weimar) von seinen Forschungen. Er konzentrierte sich vor allem auf die Besonderheiten bei der Provenienzforschung an Autografen. Denn anders als gedruckte Bücher sind diese immer unikal überliefert.

Im letzten Vortrag des Tages beleuchtete Carola Thielecke (Stiftung Preußischer Kulturbesitz) die juristischen Grundlagen der Provenienzforschung. Sie verdeutlichte den Unterschied zwischen rechtlichen Regelungen und Selbstverpflichtungen. Handlungsgrundlage heutiger Provenienzforschung sind nur die *Washingtoner Prinzipien* (1998) und die *Gemeinsame Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes* (1999) und ihre Handreichung. Rechtlich sind sie jedoch unverbindlich.

NS-Raubgut, Bodenreform und DDR-Unrecht – Praxisbeispiele aus der Staatsbibliothek zu Berlin

Gemeinsam referierten zu Beginn des zweiten Tages Regine Dehnel (SBB-PK) und Michaela Scheibe

über NS-Raubgut vor und nach 1945. Für die Provenienzforschung in Bibliotheken wichtige historische Ereignisse, wie die Zerschlagung der Gewerkschaften und die Auflösung der Freimaurerlogen, die zu einer Umverteilung von Buchbeständen führten, wurden thematisiert. Auch die Gesetze über die Einziehung kommunistischen Vermögens und über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens von 1933 wurden behandelt. Grundlegende Mechanismen bei der Verteilung von NS-Raubgut und ausführende Institutionen, wie die Bücherverwertungsstelle Wien, wurden erwähnt.

Digital schaltete sich im Anschluss Friederike Willasch (SBB-PK) zu und informierte über den Spezialaspekt der sog. Sozialistica in den Beständen der Staatsbibliothek zu Berlin. 1933 wurde das Institut für Sozialforschung (IfS) in Frankfurt a. M. samt seiner Bibliothek als staatsfeindlich eingestuft und beschlagnahmt. 1937 erhielt die Preußische Staatsbibliothek über 600 Bände aus dem Bestand, über deren Einarbeitung ein eigenes Akzessionsjournal, das erst kürzlich wiederaufgefunden worden ist, Auskunft gibt.

Auf die Vorträge folgte eine praktische Übung, bei der die Teilnehmenden in Gruppen gemeinsam ausgewählte Bücher aus dem Bestand der SBB-PK einer Autopsie unterzogen. Ihnen wurden Zugangsbücher, Erwerbungsakten und historische Kataloge als flankierende Quellen zur Verfügung gestellt, sodass selbstständig Objektgeschichten erarbeitet werden konnten. Die Ergebnisse wurden im Anschluss präsentiert und im Plenum besprochen, die Chronologien der Provenienzmerkmale behandelt sowie Lücken, Unsicherheiten und Grenzen der Rekonstruktion benannt. Zur Festigung des Erlernten war die praktische Einheit sehr nützlich, außerdem half sie bei der Entwicklung eines Problembewusstseins für Schwierigkeiten bei der Bestimmung. Darüber hinaus war die Arbeit mit den Nachweisinstrumenten der SBB-PK eine sehr interessante Erfahrung, die auch zum Vergleich mit den Quellen in den Institutionen der Teilnehmenden anregte.

Die letzten beiden Beiträge des Tages wandten sich schließlich Entziehungskontexten in der SBZ/DDR zu. Das Forschungsfeld ist jünger als das zur NS-Zeit, Grundlagenforschung wird erst seit 2017 vom DZK gefördert. Jana Kocourek (SLUB Dresden) referierte über das Beispiel Sachsen: Durch die Verordnung über die landwirtschaftliche Bodenreform von 1945 wurden Grundbesitzende enteignet, Schlösser, Guts- und Herrenhäuser in staatlichen Besitz überführt. Ihre Bücher wurden etwa zum Ausgleich von im Krieg dezimierten Beständen wissenschaftlicher Bibliotheken verwendet. Die SLUB Dresden hat in den Jahren 1948 bis 1976 über 200.000 Bände aus diesem Entziehungskontext bearbeitet.

Regine Dehnel widmete sich abschließend der Einziehung des Buchbesitzes von „Republikflüchtigen“ auf Basis der *Verordnungen zur Sicherung von Vermögenswerten* aus dem Jahr 1952 in der DDR. Anhand der Beispiele des Buchbesitzes des Schriftstellers Alfred Kantorowicz, des Pfarrers Martin Helmer und des Lehrers Gerhard Rosenhauer wurden mögliche Verwertungswege und Schwierigkeiten bei der Nachverfolgung des Buchbesitzes aufgezeigt.

Provenienzerschließung, Datenmodelle und Rechercheinstrumente

Der dritte Tag stand ganz im Zeichen der normierten Erfassung von Buch-Provenienzen. Zunächst erläuterte Michaela Scheibe die Bedeutung von Normdaten und Austauschformaten für die überregionale Zusammenarbeit in der Provenienzforschung. Interoperabilität wird durch die Verwendung der Gemeinsamen Normdatei (GND) und dem T-PRO Thesaurus der Provenienzbegriffe gewährleistet. Scheibe plädierte für die Verzeichnung der Provenienzen einzelner Exemplare in den bibliothekarischen Verbundsystemen. Die Datenaggregation wurde als wichtige Aufgabe von Provenienzforschenden benannt, die auf lange Sicht die Bestimmung serieller Provenienzmerkmale erheblich erleichtert.

Die *Lost Art-Datenbank* zur Dokumentation von Kulturgütern, die den Verfolgten der NS-Diktatur entzogen wurden, stellte Andrea Baresel-Brand (DZK) vor. In der bereits im Jahr 2000 online gestellten und Ende 2021 durch einen Relaunch erneuerten Datenbank werden nachweislich unrechtmäßig entzogene bzw. kriegsbedingt verlagerte Objekte, deren Vorbesitzer*innen noch nicht eindeutig zu bestimmen sind, als Fundmeldungen veröffentlicht. Außerdem können Privatpersonen ebenso wie Institutionen ihre Verluste melden. Die Datenbank ist ein international anerkanntes Verzeichnis für einzelne Objekte oder Sammlungen und wird vom DZK unterhalten.

Das gleiche gilt für die junge Datenbank *Proveana* von 2020. Im Gegensatz zu *Lost Art* dient sie nicht dem Nachweis von einzelnen Objekten. Sabrina Werner (DZK) erläuterte, dass die Forschungsdatenbank das zentrale Publikationsmedium für die Ergebnisse der vom DZK geförderten Projekte sei. Sie fungiert weiterhin als Aggregator für vertiefende Informationen zu Literatur, Archivalien und digitalen Angeboten zum Thema Provenienzforschung. Bemerkenswert ist, dass die Daten aus den einzelnen Forschungsprojekten durch die Mitarbeitenden des DZK eingepflegt und nicht automatisiert eingespielt werden.

Andreas Kennecke (UB Potsdam) stellte schließlich die Vorteile der Verwendung von *Wikidata* zum Nachweis von Provenienzen heraus, die etwa in der priorisierten Darstellung in Google-Suchen,

der ständigen Weiterentwicklung des Systems und in der guten Nutzbarkeit durch Künstliche Intelligenz liegen. Die einzelnen Datensätze sind oftmals umfangreicher als in der GND und auch mehrsprachig. Verknüpfungen sind leicht zu erstellen. Dies ermöglicht auch die Partizipation verschiedener Gruppen beim Erstellen und Bearbeiten von Datensätzen. Kennecke gab zu bedenken, dass die Erben der im NS-Regime Verfolgten häufig nicht deutschsprachig sind.

Kritisch muss hier angemerkt werden, dass als Lernende die individuelle Beurteilung der verschiedenen Nachweisinstrumente auf Basis der Vorträge an diesem und dem folgenden Tag leider nur schwer möglich gewesen ist. Eine Podiumsdiskussion zwischen den einzelnen Anbietern, die Vor- und Nachteile der eigenen Datenbanken direkt gegenüberstellt, wäre wünschenswert, um eine sinnvolle Entscheidung über die zukünftige Ablage eigener Provenienzdaten treffen zu können.

Zum Abschluss des theoretischen Teils an diesem Tag wies Michaela Scheibe auf die Bedeutung von Antiquariats- und Auktionskatalogen für die Provenienzforschung hin. Bereits im 18. Jahrhundert wird diese Buchgattung häufig gedruckt und ist nützlich zur Sammlungsrekonstruktion sowie für Exemplargeschichten und eine Einschätzung des Markts zur jeweiligen Zeit. Die Glaubwürdigkeit dieser Quellen muss jedoch individuell geprüft werden. Eine Sammlung digitalisierter Auktions- und Verkaufskataloge aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist unter dem Namen *German Sales* bei arthistoricum.net zugänglich.

Der übrige Nachmittag war abermals für die Erprobung der Methoden bibliothekarischer Provenienzforschung reserviert. Die Teilnehmenden konnten sich im Schulungssystem des K10plus in der Erfassung von Provenienzmerkmalen üben. Provenienzketten sollten nach Autopsie eines Werkes gebildet und entsprechend in Feld 9100 eingetragen werden. Durch die selbstständige Durchführung von Recherchen in den am Vormittag besprochenen Online-Ressourcen und der GND konnte ein Eindruck der Probleme und der Effizienz gewonnen werden, was bei einer zukünftigen Aufwandsabschätzung nützlich sein dürfte.

Archivalische Quellen zu NS-Raubgut und Praxisbeispiele der Zentral- und Landesbibliothek Berlin

Die beiden ersten Vorträge am vierten Tag übernahm Irena Strelow (Brandenburgisches Landeshauptarchiv). Sie stellte zuerst die fiskalische Ausplünderung der Juden durch die Vermögensverwertungsstelle des Oberfinanzpräsidenten Berlin-Brandenburg und deren Rechtsvorgänger, das Finanzamt Moabit-West, dar. In einem Großpro-

jekt werden die Akten restauratorisch vorbereitet, digitalisiert und mit OCR-Erfassung durchsuchbar gemacht. Provenienzforschende werten die Akten im Anschluss aus. Strelow zeigte exemplarisch Formulare zur Dokumentation und Bewertung von Inventar und Wohnungen. Der zweite Vortrag über „Letzte Bücher der Deportierten“ nahm auch die persönlichen Schicksale in den Blick. Strelow strich die identitätsstiftende Bedeutung von Büchern heraus. Provenienzforschung beschäftigt sich daher nicht nur mit wertvollen Handschriften und Prachtbänden. Der persönliche Wert der Bücher, Romane, Gedichtbände sei für die Nachkommen von Holocaust-Opfern oft unschätzbar, weil die Bücher mit ihren Marginalien, Exlibris oder Leseseichen die einzigen Zeugnisse der Existenz der ermordeten Vorfahren sein können.

Peter Hirschmiller (ZLB) stellte im Anschluss die Arbeit seines Referats für Provenienzforschung in der ZLB vor, welches bereits seit 2002 die eigenen Bestände untersucht. Nach systematischer Sichtung von Akzessionsjournalen und Autopsien am Bestand werden die Provenienzen hier in die Datenbank *Looted Cultural Assets* eingepflegt. Die im Jahr 2016 gegründete Kooperation von Bibliotheken in Deutschland widmet sich der gemeinsamen Erforschung der Herkunft der Bücher aus den teilnehmenden Bibliotheken. Es werden sowohl Provenienzen als auch biografische Daten ehemaliger Eigentümer gesammelt.

Den gesamten Nachmittag verbrachte Sebastian Finsterwalder (ZLB) damit, den Teilnehmenden die Wege einzelner Bücher, die er zuvor untersucht hatte, sowie die Biografien ihrer Vorbesitzer präzise darzulegen. Exlibris, Widmungen und Marginalien wurden analysiert. Die Bücher, deren Provenienzen besprochen wurden, kreisten im Vortragsaal, sodass alle sie selbst in gewünschtem Tempo betrachten konnten. Weiterhin stellte Finsterwalder eine Reihe von Nachschlagewerken vor, die besonders für die Ermittlung jüdischer Personen wertvolle Hilfen darstellen, wie das *Gedenkbuch Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945* oder das *Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft*.

Alle Beiträge dieses Tages blieben leider stark den Institutionen der Vortragenden verpflichtet und haben diese Forschung zu wenig kontextualisiert, wodurch ein Transfer auf die Bibliotheken und Archive der Teilnehmenden erschwert wurde. Als Alternative zum Frontalunterricht wäre vielleicht zu überlegen, zukünftig einigen Teilnehmenden selbst Gelegenheit zu geben, Beispiele aus ihren Bibliotheken ausführlich vorzustellen. Mit einer weniger deutlichen Fokussierung auf den Berliner Raum wäre die Verknüpfung des Präsentierten mit der eigenen Forschung leichter möglich.

Projekte und Förderung

Der fünfte Tag der Weiterbildung startete abermals mit der Präsentation von zwei Provenienzforschungsprojekten. Robert Langer (Sächsische Landesfachstelle für Bibliotheken) zeigte unter dem Titel „Provenienzforschung in der Provinz“ die Ergebnisse seiner bisherigen Forschungsprojekte in der Stadtbibliothek Bautzen, die über 600 Raubgutfälle zum Vorschein brachten – der prominenteste ist derjenige der Hermann-Tietz-Warenhäuser (HERTIE). Langer setzt sich für die verstärkte Provenienzforschung in Öffentlichen Bibliotheken ein. Ihre Rolle als Gebrauchsbibliotheken führt üblicherweise zu einer Aussonderung älterer, ungenutzter Bestände. Wenn Altbestand vorhanden ist, fehlt häufig die Erschließung. Bisher beschäftigt nur Sachsen in der Fachstelle für ÖBs einen hauptamtlichen Koordinator für Provenienzforschung.

Ihre Rolle als Gebrauchsbibliothek erschwert auch die Provenienzforschung an der Freien Universität Berlin. Auch hier wurde lange ausgesondert, was kaputt oder veraltet war, erklärte Ringo Narewski (FU Berlin) die Situation bis zur Einführung einer Arbeitsstelle Provenienzforschung. Diese geht auf ein Referendariatsprojekt aus dem Jahr 2012 zurück. Seit 2018 ist sie fest etabliert und unterstützt auch die Institutsbibliotheken kontinuierlich bei der Erforschung der eigenen Bestände. Zu ihren Aufgaben gehört weiterhin die Projektentwicklung; es wird z. B. am Einsatz von Künstlicher Intelligenz bei der Erkennung von Provenienzmerkmalen geforscht.

Cathleen Tasler (DZK) gab im Anschluss umfanglich Auskunft über Projektplanung und verschiedene Fördermöglichkeiten beim DZK. In einer Stillarbeitsphase wurden die Teilnehmenden aufgefordert, ein Antragsformular für eine DZK-Förderung auszufüllen, bevor gemeinsam über die Projektkonzeption gesprochen wurde. Die Übung war sehr nützlich für die Antragsvorbereitung. Tasler erwies sich als zugewandte Ansprechpartnerin.

Kultur- und Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten

Stefanie Michels (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) und Aisha Othman (UB Frankfurt) haben am Nachmittag das Bewusstsein der Teilnehmenden für koloniale Kontexte in den eigenen Bibliotheken geschärft. 2018 hat im DZK der Fachbereich „Kultur- und Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ seine Arbeit aufgenommen. Der Leitfaden des Deutschen Museumsbundes zu diesem Thema wurde 2021 aktualisiert. Michels versuchte zunächst eine Begriffsklärung und eine Spezifizierung des Untersuchungsfeldes auf Zusammenhänge der modernen europäischen Kolonialherrschaft ab dem 19. Jahr-

hundert. Im Anschluss stellte Othman verschiedene Beispiele aus der Kolonialbibliothek in Frankfurt a. M. vor. Ihr Fokus lag dabei auf Dias und Fotografien sowie deren Abbildung in Büchern.

Abgerundet wurde dieses Florilegium durch Uwe Jungs (FH Potsdam) Vorstellung des Nachweisinstruments *Archivführer deutsche Kolonialgeschichte*. Die Datenbank entstand als Auftragsarbeit des Auswärtigen Amtes und richtet sich an die Nachfolgestaaten ehemaliger Kolonialherrschaft. Es finden sich Akten, Bilder und Nachlässe. Automatische Übersetzungen ins Englische und Französische sowie Verknüpfungen in *Wikidata* wirken der Silobildung entgegen.

Interessant war sicherlich die Betrachtungsweise, dass Bücher „Rezeptionsobjekte aus kolonialen Kontexten“ sein können. Ebenso wie potenzielles NS-Raubgut kommen sie besonders oft in Bibliotheken aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor. Da das Ziel im Fall dieser Bücher aber nicht die Restitution sein kann, ist leider unklar geblieben, was diese Feststellung für die Bibliotheksarbeit konkret bedeuten könnte. In der abschließenden Evaluation zu diesem Thema wurde von den Teilnehmenden auch die Angst geäußert, dass das Thema zu vielschichtig für eine bibliothekarische Bearbeitung sei.

Ergebnisse: Restitution, Öffentlichkeit, Kommunikation

Um den Abschluss von Provenienzforschungsprojekten ging es am letzten Tag der Weiterbildung. Zunächst informierte Cora Chall (Klassik Stiftung Weimar) über die juristischen Grundlagen von Erbenermittlung und Restitution. Sie kritisierte, dass der Erfolg der Provenienzforschung gemeinhin an der Anzahl der durchgeführten Restitutionen gemessen werde, obgleich die Erbenermittlung nicht eigentlich Teil davon sei. Sie machte deutlich, dass die Rückgabe von Büchern nur eine Möglichkeit für eine gerechte und faire Lösung sei; eine andere z. B. ist ihr Ankauf, die Zahlung einer Entschädigung oder die Übergabe von Reproduktionen und Faksimiles. Die Ermittlung möglicher Nachfahren ist am besten über nationale Infrastrukturen der Länder möglich, in denen sich Hinterbliebene wahrscheinlich aufhalten. In jedem Fall muss individuell das Erbrecht desjenigen Landes angewandt werden, in dem sich die geschädigte Person die meiste Zeit ihres Lebens aufgehalten hat.

Anneke de Rudder und Ulrike Preuß (SUB Hamburg) wandten sich den Themen Kommunikation und Präsentation zu. Aufmerksamkeit für die Provenienzforschung solle auch bei Kolleg*innen und Vorgesetzten im eigenen Haus geweckt werden, etwa in Dienstbesprechungen und internen Fortbildungen. Bei der Kommunikation der Ergebnisse wird außerdem eine möglichst große Öffentlichkeit angestrebt, z. B. durch feierliche Rückgabeakte.

Auch mögliche Geldgebende sind hinreichend über die eigene Forschung zu informieren. Zu beachten sind dabei jedoch besonders die Wünsche der Hinterbliebenen. Aktionen wie das Säubern von lokalen Stolpersteinen und Denkmälern können von Bibliotheken initiiert werden. In Kleingruppen wurden abschließend Überlegungen dazu angestellt, wie man mittels der Bibliotheksbücher selbst über deren Unrechtskontexte informieren könnte, etwa durch spezielle Umschläge oder Einleger.

Interessante Einblicke in seine Arbeit gab auch Kay-Uwe von Damaros (Stiftung Topographie des Terrors). Er stellte ausführlich seine Erfahrungen in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für die 2002 gegründete Stiftung Topographie des Terrors vor. Auch wenn Bücher hierbei nicht im Fokus standen, waren die Praxisbeispiele dennoch bereichernd, da von Damaros detailliert über die Durchführung von Projekten, seine Arbeit mit bekannten Persönlichkeiten und auch von Misserfolgen berichtete.

Anregungen zur Vermittlung von Ergebnissen aus der bibliothekarischen Provenienzforschung gab abschließend Sophie Leschik (DZK). Ausstellungen und zugehörige Kataloge zur eigenen Sammlungsgeschichte und deren Akteuren seien die häufigste Form der Öffentlichkeitsarbeit. Diese können temporär oder als Dauerausstellung geplant sein, aber auch virtuell stattfinden. Die Deutsche Digitale Bibliothek wurde zur Anlage virtueller Bibliotheken empfohlen. In Blogs und Podcasts lassen sich auch die Methoden der Provenienzforschung gut vermitteln. Kreative Druckerzeugnisse wie Lesezeichen und Plakate hatte schon Robert Langer aus seinem Bautzener Projekt mitgebracht.

Mit Gruppenführungen durch den Erinnerungsort Topographie des Terrors klang die Weiterbildung schließlich aus. Am „Ort der Täter“ regte die Dauerausstellung zu einer Auseinandersetzung mit zentralen Institutionen von SS und Polizei im „Dritten Reich“ sowie ihren Verbrechen an. Der Blick wurde somit geweitet und die bibliothekarische Provenienzforschung historisch kontextualisiert. Es konnte zusätzliches Wissen über die NS-Zeit und ihre Akteure erworben werden, wobei deutlich geworden ist, dass auch diese allgemeinen Kenntnisse der NS-Geschichte für die Provenienzforschung äußerst wichtig sind.

Fazit

Der Kurs bietet einen gelungenen Einstieg in das Thema und vermittelt Grundlagen zur Identifizierung NS-verfolgungsbedingt entzogener Bücher. Auch Entziehungskontexte in der SBZ/DDR und koloniale Kontexte fanden Berücksichtigung. Der Weg zur Beantragung eines Forschungsprojekts wurde skizziert und auch die Ziele des DZK verständlich dargestellt. Teilweise wirkte die Veranstaltung etwas

unentschlossen, ob sie eine Fachtagung sein wollte, auf der verschiedene Forschungsprojekte präsentiert werden sollten, oder doch eher ein Proseminar zur historischen Forschung oder Katalogisierung. Allen Teilnehmenden wurde damit die seltene Gelegenheit zuteil, über das eigene Arbeitsfeld hinaus auch Erfahrungen auf anderen Gebieten zu sammeln. Dank des Wechsels der Veranstaltungsorte und der zahlreichen, guten Referierenden war die Weiterbildung insgesamt ebenso kurzweilig wie informativ.

Die Teilnehmenden der Weiterbildung bildeten eine heterogene Gruppe von Beschäftigten aus verschiedenen Archiven und Universitäts- und Landesbibliotheken; aber auch zahlreiche Spezialbibliotheken waren vertreten. Bibliothekar*innen aus den Forschungsbibliotheken in Gotha und Weimar sowie vom MPI für Wissenschaftsgeschichte nahmen teil, ebenso Bibliothekar*innen aus dem Bundesverwaltungsgericht und dem Fachinformationszentrum der Bundeswehr. Aus dem Museumsbereich nahmen ebenfalls mehrere Vertreter*innen teil: aus der Bibliothek des Bauhaus-Archivs im Museum für Gestaltung Berlin, der Berlinischen Galerie und dem Jüdischen Museum in Frankfurt a. M. Einige der Teilnehmenden erforschen und erfassen bereits hauptamtlich die Provenienzen ihrer Bestände. Andere haben die Prüfung auf einen möglichen Anfangsverdacht noch vor sich. Der Austausch untereinander war offen und anregend. Dass Provenienzforschung in Bibliotheken eine kollaborative Aufgabe weit über den eigenen Bestand hinaus ist, konnte eindrücklich erfahren werden. Besonders für One Person Libraries dürften die umfangreichen Angebote zur Vernetzung und Beratung, die während der Weiterbildung gemacht wurden, überaus nützlich sein.

Die Rolle, die Kunst- und Museumsbibliotheken vor allem in der Provenienzforschung zur NS-Zeit spielen, ist eine besondere. Die hier aufbewahrten Auktions- und Sammlungskataloge sind zum einen zentrale Quellen für die Provenienzforschung in allen Sammlungsgebieten. Annotationen machen sie zu unikalenen Dokumenten. Das vermeintlich veraltete, abgegriffene Material zu bewahren, ist eine wichtige Aufgabe. Zum anderen kann es sich bei den Katalogen aber auch selbst um verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut handeln. Es ist bekannt, dass die meisten Sammelnden sowie Kunst- und Antiquitätenhandlungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts über umfangreiche Arbeitsbibliotheken mit Katalogen aber auch Monografien zur Kunst verfügt haben. Fielen sie etwa der „Arisierung“ zum Opfer, können ihre Buchbestände auch an entsprechende Spezialbibliotheken übergeben worden sein. Solide Kenntnisse der bibliothekarischen Provenienzforschung dürften jedenfalls für alle Kolleg*innen interessant sein, die sich der Geschichte des eigenen Bestands zuwenden wollen.